

Andacht am 4. September 2024

Inselkirche

Biblische Grundlage: Mt 6,31 (Lehrtext)

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde,

sie ist eine der schlechtesten Ratgeberinnen. Sie sollten wir gerade heute aus unserem Lebensgepäck ausschließen. Sie brauchen wir als Hinweisgeberein gerade heute nicht.

Wen ich damit meine? Natürlich – die Angst. Sie ist wahrlich die schlechteste Ratgeberin. Gerade heute. Angst verschließt uns. Angst macht eng. Angst macht verklemmt. Wer Angst hat, der kann nicht nach vorne denken und hat eine nur verminderte Kreativität, um gute Lösungen zu finden. Und Angst ist es auch, die diktatorisch denkende Herrscher hervorbringt.

In unseren Zeiten können wir solch eine Angst gar nicht brauchen – weder im Leben eines jeden Einzelnen von uns noch im gesellschaftlichen Leben. Wir sehen ja, wohin solch eine Angst führt.

Nur: Wie gelingt es uns, dieses Gefühl von Angst zu überwinden? Vor allem: Durch was sollen wir die Angst überwinden?

In der Bergpredigt macht Jesus genau diesen wunderbaren Versuch, uns die alltägliche Lebensangst zu nehmen. Er verweist auf die gute Schöpfung Gottes, auf die Vögel am Himmel: Sie säen nicht und sie ernten auch nicht. Und Gott ernährt sie doch, heißt es dort. Gerade auf Baltrum sind uns diese vielen Vögel sehr vertraut: Obwohl es so viele sind, obwohl ihre Zahl unglaublich hoch ist im Wattenmeer: Sie finden doch Nahrung. Sie überleben. Und Jesus schaut – wie auch wir hier auf Baltrum – auch die besonderen Blumen, die auf den Wiesen wachsen: Sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht. Aber doch sind sie prächtig anzusehen! Schöner sind sie als jeder wunderbar gekleidete Mensch, sei es ein König oder ein ganz normaler Mensch.

Diese Betrachtung der Schöpfung endet mit dem Lehrtext für den heutigen Tag:

„Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“ (Mt 6,31)

Nichts tun und die Hände in den Schoß legen, das ist hier in Jesu Worten nicht gemeint. Überhaupt nicht. Vielmehr geht es Jesus um das Beste, was wir heute

brauchen: Vertrauen nämlich. Denn die beiden Vergleiche enden ja nicht nur mit der Feststellung, dass sie die Vögel doch noch ernährt werden oder aber die Blumen auf dem Feld wunderbar anzusehen seien. Nein, beide Vergleiche mit der uns umgebenden Schöpfung enden damit, dass Jesus sagt: Seid ihr nicht viel mehr wert als die Vögel? Sollte Gott nicht mehr für euch tun als für die Blumen auf dem Feld, die doch bald vergehen?

Solch ein Gottvertrauen brauchen wir heute: Es vertreibt die Angst. Es treibt die Angst aus unserem Körper – und wir werden frei für die Hoffnung, dass es doch noch eine Lösung für unsere Krisen gibt. Und wir werden frei, an andere zu glauben und nicht nur zu sagen: Aus dem wird nichts! Und wir werden frei für eine Liebe, die Solidarität höher bewertet als eine individualistisch verkürzte Freiheit.

Schauen wir heute in den Himmel und beobachten die Vögel. Schauen wir auf die Wiesen und bewundern wir die Blumen – und machen uns bewusst, dass Gott uns nicht verlässt. Dass er da ist – für uns und für diese ganze Welt. Gehen wir mit diesem Gottesbewusstsein durch den Tag hindurch. Es wird unserer Seele guttun. Ich wünsche es Ihnen von Herzen, dass es Sie erfüllt!

„Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“ (Mt 6,31) Amen.